

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 8 (1956)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Radio und Jugend  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-964319>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Radio und Jugend

FH. In einer Untersuchung über die Situation der westdeutschen Jugend wurde festgestellt, daß 77 Prozent der befragten Jugendlichen Radiohörer sind, und daß von diesen selbst wieder 52 Prozent das Kino besuchen und illustrierte Zeitungen lesen. Ein großer Teil der Jugend wird also von mehreren publizistischen Hilfsmitteln erfaßt und wie die Erwachsenen mit einer Flut von Reizen überfüttert. Bedeutet diese ständige «Beschließung» von außen eine Bedrohung der Familie oder gar deren Untergang, wie behauptet worden ist?

Zweifellos sind die Beeinflussungsmöglichkeiten der heutigen Erzieher zur Bildung der Jugendlichen geringer. Es ist ganz ausgeschlossen, z. B. alles, was durch das Radio in die Stube oder das Kinderzimmer getragen wird, zu kontrollieren. Schon früh bleibt der Vater nicht mehr die Idealfigur, der das Beispiel zu geben hat. Tausend fremde Eindrücke stürmen ungehindert in die geheimsten Winkel seines Hauses. Er wird bedrängt oder vielleicht sogar ersetzt durch eine Art von anonymem Kollektiv-Vater. Verzweifelt oder mit Humor muß er feststellen, daß seine Sprößlinge von Zentren aus, auf die er keinen Einfluß besitzt, «ferngesteuert» werden. Dadurch wird auch die allgemeine Gleichförmigkeit, unter der die reiferen Jugendlichen leiden, vermehrt. Es ist schwer und nur wenigen Erziehern gegeben, die Jugend durch unermüdete Geduld gegen die tausendfältigen Reize weniger anfällig zu machen, in ihnen eine gewisse Substanz als Grundlage alles Schöpferischen zu retten. Ziemlich sicher falsch ist dabei der Weg, Kinder vom Radiohören überhaupt auszuschließen. Das steigert ihr Interesse für den geheimnisvollen Zauberkasten nur um so mehr. In vielen kleinen Wohnungen dürfte es auch gar nicht möglich sein, die Kinder vom Mithören fernzuhalten.

Selbstverständlich muß beim Vorhandensein von Kindern im Haus darauf geachtet werden, daß der Empfänger nicht dauernd läuft wie die bekannte Brunnenröhre. Es gibt gewiß monotone und automatisierte Tätigkeiten, wo Radiohören Erleichterung bringt. Auch gewisse Arbeiten der Hausfrau gehören dazu. Sind aber Kinder anwesend, so sollte das Opfer erbracht und darauf verzichtet werden. Es ist von großer Bedeutung, daß Kinder direkten Umgang mit Menschen und Dingen haben, nicht indirekt über das Radio oder die Schattenspiele des Fernsehens, die ihnen keinen sichern Grund verschaffen, da sie doch immer nur eine un reale Auswahl darstellen. Nur so kann das Kind langsam in die Welt der Erwachsenen hineinwachsen und eines nach dem andern richtig verarbeiten. Besteht diese ruhige Ordnung, dann kann aus dem Hintergrund hie und da der Radioapparat hervortreten; das Kind wird das Aufgenommene ohne Schaden einordnen können. Bewahrt werden sollte es jedoch vor jener Sorte von Radioprogrammen, welche einen Warenhauscharakter tragen.

Anders liegen die Verhältnisse selbstverständlich in Anstaltsbetrieben, Kinderspitälern, Erziehungsheimen, Internaten, Waisenhäusern, Besserungsanstalten usw. Da ist heute meistens Gemeinschaftsempfang möglich, wobei der Anstaltszweck für die Programmauswahl wohl immer den Ausschlag gibt. Auch hier sollte jedoch versucht werden, den Radio-Empfang möglichst persönlich zu gestalten, und selbstverständlich mit zunehmendem Alter eine größere Freiheit gewährt werden. Im Grunde geht es auch hier darum, die für die Erziehung in einer Familie geltenden Richtlinien möglichst auch in den Anstalten für Jugendliche anzuwenden. Es ist wichtig, daß die Jugendlichen mit der Zeit lernen, im Programm eine kritische Auswahl zu treffen, daß mit ihnen über ihre Entscheidung diskutiert und ihnen die Maßstäbe in die Hand gespielt werden, mit deren Hilfe sie ihre Entscheidungen treffen sollen. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß besonders Kinder mit äußern Reizen nicht über jedes Maß hinaus belastet werden können. Sie müssen Sicherheit gewinnen, um in ihrem innern, intimen Bereich so etwas wie einen Schatz von Geborgenheit und Vertrauen zu spüren. In dieser Richtung sollte sich auch besonders der Seelsorger mit dem Problem «Radio und Jugendliche» befassen. Nicht zu übersehen ist dabei, daß Radiohören eine sehr rezeptive Tätigkeit darstellt, die auch einer gewissen Inaktivität und Träumerei Vorschub leistet, wobei die positiven Seiten aber davon, wenigstens zu gewissen Zeiten, nicht verkannt werden sollen.

Wir wissen, daß wir mit solchen Ueberlegungen manche Leute vor den Kopf stoßen, welche Radio heute mit seinem Warenhausprogramm teils als etwas Ordinäres betrachten, teils als schädlich verurteilen. Diesen gegenüber darf aber doch darauf hingewiesen werden, daß fast durchwegs nur der bereits geschädigte und aus dem Gleichgewicht geworfene junge Mensch durch die modernen Massenkommunikationsmittel Radio, Film und Fernsehen benachteiligt wird. Ein Trost, aber auch eine Warnung zugleich, es mit unserer Verantwortung für die Jugend auf diesen Gebieten ernstzunehmen.

## FILM

### Deutschland

KuF. An den III. westdeutschen Kulturfilmtagen in Oberhausen erklärte der städtische Kulturreferent: «Wenn die Lichtspieltheater nicht die Filme spielen, die wir haben wollen, dann werden wir eben stadt-eigene Kinos bauen.»

KuF. Der größte Filmklub Westdeutschlands, der Filmklub Essen mit etwa 3050 Mitgliedern, beschloß eine Mitgliedersperre. Er begründete diese Maßnahme damit, daß er nicht zu einer «bloßen Besucherorganisation mit dem Vorteil, wertvolle Filme gegen billiges Entgelt zu bieten», herabsinken wolle. Eine Kölner Zeitung meinte unter der Ueberschrift «Komischer Klub», bisher habe man immer geglaubt, es sei Ziel und Sinn der Filmklubs, möglichst vielen Menschen das Erlebnis wertvoller Filme zu ermöglichen. «Aber so kann man sich täuschen. Auch hier geht es wieder mal nur um die Pfennige... Sie halten es für anstößig, daß man Kultur für wenig Geld konsumieren möchte. Aber warum nur hat man dann diese Filmklubs erst gegründet?»

KuF. Der auch in der Schweiz bekannte, in München lebende russische Philosoph Fedor Stepun erklärte in einem Vortrag, es sei eine Kulturschande, wenn vor einem ersten und wesentlichen Film Reklame für Seidenstrümpfe oder Rasierseife und eine Voranzeige der «Räuber aus Louisiana» gezeigt werden.

## FERNSEHEN

### Schweiz

Das schweizerische Fernsehen konnte keine Uebertragungen von den Olympischen Spielen in Melbourne bringen. Das australische Comité hatte alle Rechte der Filmberichterstattung (die allein in Frage kam) an eine private Filmgesellschaft abgegeben. Dem Fernsehen wurde das Recht zur freien Berichterstattung nicht eingeräumt. Die betroffenen Fernsehorganisationen und Wochenschauen beschlossen darauf den Boykott aller Filmberichterstattungen von den Olympischen Spielen.

FN. — Auch Jugoslawien und Spanien haben nun den regelmäßigen Fernsehbetrieb aufgenommen, ersteres nur versuchsweise.

## RADIO/FERNSEHEN

### Schweiz

Im Nationalrat hat die Debatte über die stark umstrittene Frage, ob über Radio und Fernsehen ein gemeinsamer Verfassungsartikel oder zwei getrennte geschaffen werden sollten, stattgefunden. Bekanntlich hat das Volk nie Gelegenheit gehabt, sich zur Frage des Fernsehens zu äußern. Dieses wurde durch einseitigen Regierungsakt als «Versuchsbetrieb» aufgezogen, wobei jedoch immer wieder Versprechungen erfolgten, das «letzte Wort werde beim Volke liegen». In Wirklichkeit versuchte der Bundesrat mit seinem ganzen Gewicht, einen gemeinsamen und einzigen Verfassungsartikel durchzusetzen, «da mit der Ablehnung das Fernsehen doch nicht aus der Welt geschafft wäre». Das heißt selbstverständlich nichts anderes, als daß das Volk eben doch verhindert werden soll, zur staatlichen Einführung des Fernsehens Nein zu sagen. Denn würde es dies bei einem gemeinsamen Artikel trotzdem tun, so würde es auch die gesamte bisherige Radio-Ordnung gefährden und das Ende wäre ein gewaltiger Scherbenhaufen. Viele dürften davor zurückschrecken — aber vielleicht noch mehr Leute keineswegs, denn das Mißtrauen der Bundesbürokratie gegenüber dem Volk ist selten so scharf zutage getreten wie hier und hat, wie wir aus zahlreichen Aeußerungen wissen, erhebliche Erbitterung erzeugt.

In der Debatte ist Nationalrat Scherrer (Schaffhausen) nachdrücklich für zwei Artikel eingetreten, da die Zusammenfassung der Sache gefährlich werden könnte, obwohl er nicht gegen das Fernsehen eingestellt sei. Auch Aebersold (Bern) trat für zwei gesonderte Artikel ein, einerseits um die von höchster Stelle gegebenen Versprechen einzulösen, und andererseits, um die mit der Zusammenfassung bezweckte Schlaumeierei zu verhindern, das Fernsehen auf einem unsauberen Schleichweg durchzustieren. Ebenso Grendelmeier (Zürich), der nachdrücklich davor warnte, auf kulturellem Gebiet mit der Politik der vollendeten Tatsachen fortzufahren. Auch Schmid (Aargau) wandte sich heftig gegen eine Verkopplung und warnte davor, «daß gewissen hohen Herren in der Verwaltung Befugnisse erteilt werden, die ihnen das Gefühl von allmächtigen Göttern geben, die sich vom Volk nicht dreinreden lassen müssen».

Trotzdem ging in der Abstimmung die Verkopplung mit 95: 47 Stimmen durch. Das Volk wird nun das Wort haben, und es könnte sehr deutlich ausfallen.